

... mein Herz schlägt für ältere Menschen

Bericht über die Arbeit in einem Pflegeheim.



Viele Menschen wollen lange leben, doch „alt“ werden möchte keiner. Niemand hat jedoch Einfluss darauf, wie sich sein Lebensabend gestalten wird.

Fakt ist, dass man nicht mehr unbedingt davon ausgehen kann, den Lebensabend im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder zu verbringen. Die Zeiten der Großfamilie sind vorbei und manchmal ist es den Kindern unmöglich, die Eltern zu Hause zu pflegen. Durch die längere Lebenserwartung sind die Kinder unter Umständen selbst schon „alt“ und nicht mehr in der Lage, ihre Eltern zu versorgen. Im Alter zwischen 60 und 80 Jahren braucht nur jeder 28. besondere Pflege, doch das ändert sich jenseits der 80 deutlich. Laut Statistik wird dann im Laufe der Zeit rund jeder Dritte zum Pflegefall. Die Kräfte der gutwilligsten Amateurpfleger sind irgendwann einmal erschöpft. Nur ca. 40% halten mit der häuslichen Pflege bis zum Tod der Angehörigen durch. Für die anderen bedeutet das: Pflegeheim.

Pflegeheim, dieses Wort hat für viele Menschen einen bitteren Geschmack und manch einer verglich es schon mit einem Gefängnis. Vieler Freiheiten beraubt, isoliert, der Willkür des Pflegepersonals ausgesetzt. Informationen, die man

gehört, gelesen oder selbst gesehen hat, haben diese Horrorvision verstärkt. Laut „Spiegel“ waren noch vor 15 Jahren von zehn Bewohnern in einem Pflegeheim drei gesund, fünf hatten „Zipperlein“, und nur zwei waren ernstlich krank. Heute hat man zehn Schwerstkranke! Alles hat sich geändert, nur der Personalschlüssel ist annähernd gleich geblieben.

In allen sozialen Einrichtungen herrscht Pflegenotstand. Wie und was können einzelne Christen, Gemeinden dagegen unternehmen?

:PERSPEKTIVE sprach mit einer früheren Kranken- und Gemeindegemeinschaft, die sich stark in der Arbeit an alten Menschen, in Pflegeheimen oder eigenem Zuhause engagiert.

:P : Frau Schuster*, seid Ihrem Eintritt ins Rentenalter ist es Ihnen ein Anliegen, sich um ältere Menschen zu kümmern. Was hat sie dazu motiviert?

Frau Schuster: Ich war mit Leib und Seele Kranken- und Gemeindegemeinschaft und mein Herz schlägt nun einmal für ältere Menschen, besonders für die Hilfsbedürftigen.

:P : Sie führen zweimal im Monat im Wechsel in einem Pflegeheim eine Bibel- und Singstunde durch.

Wie kam es dazu?

Frau Schuster: In diesem Pflegeheim waren Krankenschwestern, frühere Arbeitskollegen, beheimatet. Bei einem meiner Besuche wurde ich gefragt, ob ich nicht ab und zu etwas „Programm“ für die älteren Bewohner arrangieren könnte. Der Wunsch nach einer Bibelstunde wurde geäußert. Gott schenkte mir die Freude für diesen Dienst.

:P : Schildern sie uns den Ablauf einer solchen Stunde und wie viele Personen daran teilnehmen?

Frau Schuster: Zwischen 10 und 15 der überwiegend noch geistig ansprechbaren Bewohner besuchen diese Veranstaltungen. In der Bibelstunde erzähle ich biblische Geschichten. Ich freue mich, wenn es mir gelingt, die Teilnehmer mit ins Gespräch einzubeziehen. Immer wieder stelle ich fest, dass Bibelworte oder Lieder aus dem Gesangbuch, die in der Kindheit und Konfirmationszeit gelernt wurden, noch abrufbereit sind. Einmal wunderte ich mich sehr über den guten Kommentar einer Bewohnerin, die als geistig verwirrt galt. Doch nach ca. 30 Minuten ist die Konzentration vorbei. Bei Gedächtnisspielen, die ich hin und wieder durchführe, sind fast alle mit Begeisterung bei der Sache.

In allen sozialen Einrichtungen herrscht Pflegenotstand. Wie und was können einzelne Christen und Gemeinden dagegen unternehmen?

*) Der Name wurde auf persönlichen Wunsch geändert.

ere Menschen ...

Bei den Singstunden werde ich unterstützt von einer Freundin, die uns mit Keyboard oder Akkordeon begleitet. Wir singen im Wechsel einmal geistliche Lieder und Volks- und Wanderlieder.

Eine Begebenheit ist mir in reger Erinnerung. Es war Winter, aber trotzdem wünschte sich eine Person das Lied „Geh' aus mein Herz und suche Freud“. Bei einigen löste das etwas Schmunzeln aus, doch wir sangen alle sechs Strophen. Diese Frau verstarb am nächsten Tag. Wie froh war ich, dass wir ihr diesen letzten Liebesdienst nicht verweigerten.

Mit dieser Gruppe führen wir auch meist ein Frühlingsfest, auf jeden Fall eine Weihnachtsfeier durch. Zu diesen Anlässen bastelt mir eine Freundin nette, kleine Geschenke. Überhaupt, ab und zu mal was Besonderes, das belebt den meist doch recht eintönigen Alltag dieser Menschen. Ab und zu mal eine Süßigkeit, einen Negerkuss oder im Sommer ein Eis: Das muss schon sein.

P : Doch es gibt da auch noch die anderen Alten. Die, die nicht mehr am „Leben“ teilnehmen können. In den letzten Jahren haben Sie immer wieder Einzelne, die ans Zimmer oder ans Bett gefesselt waren, regelmäßig betreut. Welche Erfahrungen machten sie dabei?

Frau Schuster: Besonders am Wochenende ist Personalnot-

stand. Manchmal habe ich das Personal entlastet, indem ich bei der Nahrungsaufnahme mithalf. Es ist wichtig, dem alten Menschen das Gefühl zu geben: „Ich habe Zeit für dich“. Mit gutem Zureden und Geduld gelang es mir, dass zwei von dreien alles aßen, zur Verwunderung der Schwester. Über einige Jahre betreute ich intensiv eine alte Dame, die eine große „Leidenschaft“ hatte, nämlich Taschentücher sammeln. Welch ein Leuchten in ihren Augen, wenn ich ab und zu dazu beitrug, ihre Sammlung zu ergänzen. Der Taschentuchbehälter wurde immer wieder hervorgeholt, überprüft und anderen Besuchern gezeigt. Unvorstellbar, mit welch kleinen Dingen man ältere Menschen erfreuen kann.

P : Problematisch ist es, wenn die Pflegebedürftigen keine Angehörigen haben oder die eigenen Kinder weit weg wohnen. Wie kann man diese Situation „auffangen“?

Welche Aufgaben gibt es da für den einzelnen Christen oder die Gemeinde? Muss man für solch einen Dienst eine besondere Ausbildung nachweisen?

Frau Schuster: Wir brauchen nicht danach fragen, ob dieser Dienst dem Willen Gottes entspricht. In der Bibel lesen wir ganz klar, dass es ein Gottesdienst ist, sich um die Witwen und Waisen zu kümmern. Mir war es immer wichtig, mir von Gott die Menschen zeigen zu

lassen, die meine Hilfe brauchten, Personen, die vielleicht niemand mehr haben oder wo die Angehörigen mit der Pflege überfordert sind.

Es gilt so viele Bereiche abzudecken, wozu das Pflegepersonal einfach keine Zeit findet. Einige können nicht mehr gut sehen und freuen sich, wenn man ihnen etwas vorliest, oder wenn man bei schönem Wetter mit ihnen im Rollstuhl nach draußen geht. Mit der Zeit findet man auch heraus, was im Pflegeheim vermisst wird. Vielleicht eine Lieblingspeise, vielleicht ein Lieblingsobst, oder ein besonderer Joghurt. Viele ältere Menschen freuen sich über Blumen, es braucht nur eine Rose zu sein. Einfach das Gefühl geben, dass man geliebt, nicht vergessen ist. Unserer Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Vor einigen Jahren half ich mit bei der Pflege einer schwerstkranken gläubigen Frau, die nicht gerne ins Pflegeheim wollte, aber keine Angehörigen hatte. Zunächst teilte ich mir mit einer anderen Frau die Pflege, doch als es immer aufwendiger wurde, auch Nachtwachen erforderlich waren, stellten wir ein Team von ca. 12 Personen zusammen. Über eine Dauer von ca. 5 Monaten konnten wir so bis zu ihrem Tod die Pflege gewährleisten, der Hausarzt meinte dazu: „Das ist wohl einmalig in Europa“. Nie habe ich so viel gesungen wie bei dieser Frau. Gott erfüllte mir den Wunsch, bei diesem Sterben dabei zu sein. Es liegt

„Ich habe Zeit für dich.“

Einfach das Gefühl geben, dass man geliebt, und nicht vergessen ist.

Es ist ein Gottesdienst, sich um die Witwen und Waisen zu kümmern.

Möglichkeit zum Zeugnis





nichts „Unheimliches“ im Raum, wenn ein Gläubiger ins Vaterhaus geht. Nach dieser Pflege habe ich ein Jahr um die Person getrauert, so sehr war sie mir ans Herz gewachsen.

P : Wie ist so eine Pflege über einen längeren Zeitraum durchführbar, ohne, dass einem die Luft ausgeht?

Frau Schuster: Nur mit der Hilfe des Herrn und mit der Sicherheit dieses Auftrags.

In dieser angespannten Zeit lagen oft meine Nerven blank, mein eigener Gesundheitszustand ließ sehr zu wünschen übrig, es blieb nicht aus, dass es gegenseitige Enttäuschungen, Verletzungen gab, aber auch die Freude der Vergebung. Für jede Aufgabe, die Gott gibt, schenkt er auch die Begabung und Kraft.

P : Wie reagiert das Personal im Pflegeheim auf ihre Besuche?

Frau Schuster: Diese Dienste, seien es die Bibel- und Singstunden, aber auch die persönliche Betreuung Einzelner werden gerne angenommen. Oft leidet das Personal auch darunter, nicht genügend Zeit für die Pflegeheimbewohner zu haben. Einen Tag vor der Bibelstunde hängt ein Aushang im Aufzug und auf den Stationen, damit die alten Menschen an den Termin erinnert werden. Außerdem wird ein Zivi für die Rollstuhlfahrer freigestellt.

Besonders erfreut zeigt sich das Personal, wenn ich mit meiner Mitarbeiterin am „Heiligen Abend“ auf der Pflegestation erscheine und dort ein kleines Programm durchführe. Das Personal hat feierlich gedeckt, ich zeige einige Dias zur Weihnachtszeit und die alten Weihnachtslieder werden von vielen - auch geistig Verwirrten - noch mitgesungen. Zum Schluss darf jeder in ein Säckchen greifen und sich ein kleines Geschenk herausholen. Das gibt große Freude und leuchtende Augen.

P : Einige „Sterbebegleitungen“ haben Sie schon erlebt. Sollte man offen über den Tod reden und sind Sterbende offener für den Glauben als andere Menschen?

Frau Schuster: Das ist unterschiedlich und lässt sich nicht immer sagen. Bei der alten Dame mit den Taschentüchern durfte ich es erleben, dass sie im hohen Alter im Pflegeheim zur Bekehrung kam. Wie oft haben wir danach die Liedstrophe gesungen. „Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich nach der Reise heim

ins Vaterland.“ Diese Frau hatte keine Angehörigen und dankbar war ich, dass ich miterleben durfte, wie sie in Frieden einschlief.

Ich erinnere mich an eine weitere alte Dame, die sehr „kirchenfromm“ war. Sie hatte einen festen Platz in einer bestimmten Kirchenbank und kannte auch sehr viele Lieder aus dem Gesangbuch auswendig. Trotzdem wurde ich dazu gedrängt, ihr an einem Abend ganz klar den Heilsweg aufzuzeigen, ihr zu sagen, dass alle guten, frommen Taten nichts nützen, wenn wir den Herrn Jesus nie persönlich aufgenommen haben. Am nächsten Tag sagte mir ihre Schwiegertochter: „Mutter hat mir gesagt, dass Sie mit ihr über den Glauben gesprochen haben und dass sie jetzt alle Tabletten absetzen möchte, weil sie nun bereit ist, zu sterben.“ Ich freute mich sehr, dass Gott solch einem alten Menschen noch die Gnade schenkt, das Leben mit ihm zu ordnen. Wegen des bevorstehenden Besuchs ihrer in Amerika lebenden Tochter baten wir sie, ihre Tabletten nicht abzusetzen. In der nächsten Zeit wurde ihr Lieblingslied: „Lass mich geh'n, lass mich geh'n, dass ich Jesus möge seh'n“. Diese Frau betreute ich in ihrer Wohnung, die Angehörigen waren tagsüber oft verhindert und an ihrem Todestag war vereinbart, dass ich morgens um acht Uhr kommen sollte. Ich wusste aber, dass die Angehörigen schon um sieben Uhr das Haus verlassen mussten und ich dieser Stunde war niemand bei ihr. Irgendwie wurde ich dazu getrieben, doch schon um sieben Uhr dort zu sein. Der Pflegedienst hatte sie gerade fertig

gemacht und ich saß danach alleine still betend an ihrem Bett. Sie war inzwischen sehr schwach geworden, doch ich vernahm noch ihre leise Stimme: „Lass mich geh'n!“ Ich vollendete den Satz als Frage: „dass ich Jesum möge seh'n?“ Ganz sachte vernahm ich ihr: „Ja“. Auf meine Antwort: „Das könnte heute sein“; flüsterte sie: „O, wie schön“, und im nächsten Augenblick war ihr Wunsch in Erfüllung gegangen. Im Umgang mit Sterbenden ist es total wichtig, sich von Gott führen zu lassen. Wie froh war ich, ihr den Weg ganz klar gezeigt zu haben.

P : Welche Ängste, Wünsche und Erwartungen haben Sie für ihre eigene „Altersversorgung“?

Frau Schuster: Ich möchte ein „Ja“ finden zu Gottes Führung, wie und wo es auch immer sein wird. Schon heute möchte ich mich einüben in die verschiedenen Probleme und Gebrechen, die das Alter nun mal mit sich bringt. Meine Bitte, mein Gebet kann ich am besten durch die Liedstrophe zum Ausdruck bringen: „Ach, Herr, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut.“

P : Wir danken für dieses Gespräch und wünschen Ihnen Gottes reichen Segen für Ihren Dienst und für Ihr persönliches Leben.

Das Interview führte
Magdalene Zieveler

